Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 15-16

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Redaktionsstube

Kartengrüße sind eingetroffen von den Aargauern aus dem Schwarzwald und aus Freiburg im Breisgau, darunter viele meiner lieben Ehemaligen vom Landenhof. Aus dem Jugendlager in Laax grüßten Herr Pfr. Graf und zehn begeisterte Teilnehmer (ein feiner Bericht folgt in der GZ), und ebenfalls aus dem Bündnerland grüßt unser Veteran Wilhelm Müller aus Zürich. Der Redaktor dankt und grüßt zurück.

Man soll reisen, wenn man noch jung ist! Hans Isenschmid tat es: Mit dem Gehörlosenverein Stockholm über Finnland und Norwegen zum Nordkap! Bravo zu diesem Wagemut und merci für den Kartengruß! (Frl. Stettbacher läßt für den ihren auch danken.)

Apropos Kartengrüße! Wie wär's, wenn wir dem Vereinsbruder oder der Nachbarin, mit der wir uns verkracht haben, einen Ferien-Kartengruß schickten? Ansichtskarten sind Freundschaftsbrücken.

Schon sind Ferien- und Reiseberichte in großer Zahl eingetroffen, und der Redaktor weiß fast nicht wohin mit dem Segen. Jedenfalls hat er in der Nummer 15/16 nicht Platz für alles. Obwohl die Einsendungen der Gehörlosen das Vorrecht haben, bringt Gf. schon in dieser Nummer einen eigenen Bericht aus Pontresina, weil er die geliehenen Bilder-Druckstöcke bald wieder zurückgeben muß.

An die weitern Einsender: Macht's kurz! Erzählt von dem, was anders ist als daheim, was merkwürdig ist und was Euch am besten gefallen hat. Daß Ihr gefrühstückt, zu Mittag und zu Abend gegessen habt, wissen wir schon. Es sei denn, es seien anders als daheim Brathühnchen oder Forellen oder Haifischflossen gewesen.

Ein Bericht hat den Redaktor besonders gefreut. Er stammt aus der Basler National-Zeitung und handelt von den Insassen der Altersasyle. Alljährlich werden sie von lieben Automobilisten zu einer Gratisfahrt eingeladen. Dieses Jahr fand der Ausflug am 23. Juni statt. Er führte ins benachbarte Badische und endete in der Mustermesse, wo den Alten u. a. die — potz tausend! — Stadtmusik Basel aufspielte. 260 Alte machten mit. Was uns das angeht? Nun — auch unsere gehörlose Frau Pauline Schneebeli-Schlegel durfte mitmachen. Das Bild in der Zeitung zeigt sie purlimunter in die Welt hinausschauend, trotz ihrer 96 Jahre!! Johann Fürst, Basel, hat uns den Zeitungsausschnitt zugeschickt — danke schön für die Aufmerksamkeit! Zur Nachahmung empfohlen.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen, Vereinsmitteilungen

Pfingstfahrt nach München

Fortsetzung

Sonntag (Hl. Pfingstfest). Es ist trüb, regnerisch und kühl. Dem bekannten Wahrzeichen Münchens, dem Liebfrauendom mit seinen beiden markanten Kuppeltürmen galt unser erster Besuch am Hl. Pfingstfest. Mit dem Lift gelangten wir in den Turm und genossen droben einen Rundblick über das Häusermeer Münchens. Diese Bischofskirche wurde in den Kriegsjahren 1939 bis 1945 bei einem der furchtbarsten Bombenangriffe der Alliierten schwer beschädigt. Der Dom ist längst wieder stilgerecht restauriert, und das Innere ist in wunderbarer Schönheit wieder erstanden. Gegen Mittag marschierten wir auf den Marienplatz, wo das prächtige, in neugotischem Stil erbaute Rathaus steht. Der schöne Marienplatz wird mit Recht das Herz Münchens genannt. Berühmt ist der Turm des Rathauses mit seinem wunderbaren Glockenspiel. Schlag 11 Uhr setzten sich die buntbemalten Figuren mit Begleitmusik in kreiselnde Bewegung, zur großen Freude der sehr zahlreich erschienenen «Gwundrigen». Dieses Erlebnis werden wir nicht so leicht vergessen.

Nachmittags — das Wetter hat sich unterdessen etwas aufgehellt — besuchten wir die herrlichen Schlösser Nymphenburg und Schleißheim, beides Prunkstücke der prachtliebenden Kurfürsten Bayerns aus dem 17. Jahrhundert. Die Stadt München ist durch mehrere prächtige Parks aufgelockert. So durchstreiften wir den ideal angelegten Englischen Garten und die große Theresienwiese, auf der im Sommer 1960 der Internationale Eucharistische Kongreß der Katholiken aus aller Welt abgehalten wurde.

Nach dem Nachtessen begaben sich die allermeisten von uns nach dem «Löwenbräu», wo gerade der Münchener Gehörlosenverein sein 60jähriges Bestehen feierte. — Pfingstmontag, den 22. Mai: Um halb 9 Uhr begann die Heimfahrt. Frohgelaunt und reich beladen mit den besten Eindrükken aus der schönen Isar-Stadt München steuerten wir in schneller Fahrt südwärts dem schönen

Oberbayern zu, durch reizende Dörfer mit ihren originell bemalten Bauernhäusern. Bald war der Weiler Wies erreicht. Wies ist Wallfahrtsort von Oberbayern. Dort steht, schön auf dem Hügel gelegen, die schmucke Wallfahrtskirche. Sie ist die beste und schönste Rokokokirche Oberbayerns, ein Meisterwerk von Dominik Zimmermann († 1766). Tief beeindruckt von diesem herrlichen Ort fuhren wir weiter nach Hohenschwangau. Im Hotel Lisl erwartete uns ein fürstliches Mittagessen, das wir mit bäumigem Appetit «hinunterwürgten». Auch dem hochgelegenen prächtigen Königsschloß Neuschwanstein statteten wir einen Besuch ab. Wir mußten uns aber begnügen, ein Weilchen vom Schloßhof aus die Umgebung anzusehen. Zur bleibenden Erinnerung an diesen Aufenthalt ließen wir uns durch einen Teilnehmer aus St. Gallen (königl. Hofphotograph vom Schloß Vaduz, Liechtenstein) von vorne, links und rechts, oben und unten «kriminalpolizeilich» photographieren. Schade, daß bei der Weiterfahrt das berühmte Passionsspieldorf Oberammergau so übergangen wurde, daß es gar nicht in Sicht kam! Über Füssen und Immenstadt gelangten wir bei sonnigem Wetter auf der wunderschön gebauten Alpenstraße nach Bregenz, dem Hauptort von Vorarlberg. Das im Restaurant Rietli in Goldach am Bodensee eingenommene, trefflich mundende Nachtessen bildete den würdigen Abschluß der dreitägigen Münchenfahrt. In St. Gallen, Zürich und Zug verabschiedeten sich die uns lieben Teilnehmer von uns Luzernern mit mehr und weniger kräftigem Händedruck. Wenn auch etwas verspätet, kamen wir doch glücklich und wohlbehalten in Luzern an. Nicht so ganz der Berichterstatter! Als er um zirka 23.30 Uhr in Reußbühl dem Autocar entstieg, fühlte er, daß er die hundertprozentige Nüchternheit noch nicht ganz erlangt hatte. Die schöne, breite Ruopigenstraße kam ihm so merkwürdig krumm vor. Er mußte seine ganze Energie zusammennehmen, um schön stramm auf dem Trottoir zu laufen, was ihm auch ordentlich gelang! Gottlob! Zum Schluß sei den drei prominenten Persönlichkeiten im Namen aller Teilnehmer der wohlverdiente Dank ausgesprochen, nämlich: 1. dem hochw. Herrn P. Jos. Brem für seine Mühen um das gute Gelingen der Münchenfahrt; 2. dem Herrn Jos. Galliker jun., Chauffeur, für seine gewohnt zuverlässige Führung, und 3. dem Bruder vom Präsidenten des Sportvereins, Herrn Markus Fischer, stud., z. Z. in München, für seine bereitwillig übernommene Führung unserer «Biergesellschaft» bei der Stadtrundfahrt. Die Pfingstfahrt nach München wird uns noch lange in quicklebendiger Erinnerung bleiben.

F. G.

Jugendlager im Bündnerland

1.—8. Juli im Casa Caltgera, Laax

Unsere Leiter waren Fräulein Iseli und Herr Thierstein von Zürich, welchen wir letztes Jahr im Tessin kennen lernten.

Von Chur aus fuhren wir gemeinsam mit der Rhätischen Bahn durch das immer romantischer werdende Vorderrheintal nach Ilanz. Dort wartete bereits ein Extra-Postauto auf uns, das uns dann bergan zum Dörfchen Laax hinaufbrachte. Das vor eineinhalb Jahren gebaute Jugendhaus «Casa Caltgera» liegt etwa fünf Minuten unterhalb des Dorfes. Wir wurden von der Hausmutter, Frau Coray, und von der Hausangestellten, Fräulein Jolanda, herzlich begrüßt. Es waren nur zehn Teilnehmer außer den Leitern. Doch es war sehr schön, mit einer kleinen Gruppe in diesem herrlichen Ort die Ferien zu verbringen.

Das Heim ist schön eingerichtet: Frische Betten, Kleiderkasten und Waschgelegenheit. Wir mußten Sorge tragen zu diesem neuen, schönen Heim, das für viele auch ein Stück Heimat sein will.

Laax ist ein Bergdörfchen mit 320 Einwohnern und liegt auf einer Höhe von 1023 Metern. Einige Haushaltungen haben noch immer kein eigenes Wasser, das bezeugen die vielen Dorfbrunnen an der Straße.

Abends nach dem Essen machten wir dem Dorfpfarrer einen Besuch, der Freude hatte, uns kennenzulernen. Am Sonntagvormittag besuchten die Katholiken die Messe in der Kirche. Mit den Evangelischen hatte Fräulein Iseli vor dem Haus Andacht.

Ueber Mittag war Ruhe. Einige ließen sich auf den Liegestühlen an der Sonne braten, andere zogen sich in den Schatten zurück. Ein Mittagsschläfchen tut gut, jedoch habe ich nie richtig schlafen können. Fliegen summten daher und hielten es für ihre Pflicht, mich an der Nase zu kitzeln.

Nachher gingen wir baden in einem Weiher oberhalb des Dorfes. Abends wurden uns einige Filme gezeigt: Walliser Viertausender, Buntes Afrika, Pflanzen und Tiere Australiens und zum Schluß noch ein ergötzlicher: Vaterfreuden.

Am Montag traf unser lieber Herr Pfr. Brunner bei uns ein. Kurze Zeit später besuchte uns auch Herr Pfr. Cadruffi, der Taubstummenpfarrer Graubündens.

Am Nachmittag hielt uns Herr Pfr. Brunner im Wald einen Vortrag über das Thema «Sport und Christentum». Wir dürfen nicht einfach Sport treiben und das Christentum vergessen. Gott hat uns einen Körper gegeben, den wir pflegen sollen. Wir sollen aber dabei bedenken, daß der Körper Gott gehört und nicht uns allein.

Hierauf erzählte Herr Thierstein, wie er einst sonntags viel Sport getrieben habe, ohne in die Kirche zu gehen. Seine Mutter habe ihn vergeblich gewarnt. Erst als er einmal einen schweren Unfall gehabt habe, habe er erkannt, daß Gott ihn gestraft habe. Wir dankten ihm für dieses mutige Wort, das uns allen ein Beispiel war.
Herr Pfr. Brunner feierte dieser Tage sein Jubiläum: 25 Jahre Pfarrer! Darum gestalteten wir ihm einen kurzweiligen Abend mit bunten Spielen.
Vor der Bettruhe sprach Herr Pfr. Brunner über das Wort «Schönheit». Jeder Mensch, ob verkrüppelt oder normal, ist etwas wunderbar Schönes, ein Geschöpf Gottes, geschaffen nach seinem Ebenbild. Dieses Schöne liegt in der Seele des Menschen. Die äußere Schönheit, schöne Gestalt, schönes Gesicht, schöne Kleider, das alles ist falsche Schönheit. Wenn wir aber die Schönheit der Seele ergründen wollen, dann sollen wir den Menschen in die Augen schauen. Die Augen sind die Spiegelein der Seele.
Am Dienstag machten wir eine Wanderung an den Caumasee, nahe Flims-Waldhaus. Dort konnten wir baden und rudern. Der Caumasee ist ganz blau, umringt von dichtem Nadelwald.
Nach dem Picknick am See sprach Herr Pfr. Brunner nochmals mit uns über «Sport und Charakter». Wir Menschen haben einen Leib, eine Seele und einen Verstand. Und diese drei gehören zusammen im Leben. Es sei nicht gut, wenn der Mensch nur den Leib, nur die Seele oder nur den Verstand brauche, sondern diese drei sollen zusammenarbeiten.
Kurz nach diesen Worten verließ uns Herr Pfr. Brunner wieder, dafür kam am Abend unser lieber Herr Pfr. Graf an.
Mittwoch. Am Vormittag sprach Herr Pfr. Graf über Joh. 13, 34. «Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe.» Wir Menschen haben Liebe zu Pflanzen, Tieren, Freunden, Eltern. Aber diese Liebe sei nur echt, wenn sie von Gott komme. Wenn Gottes Liebe in unser Herz ströme, können wir sie auch weitergeben. Die größte Liebe hat Gott. Er liebt die Welt und die Menschen, das bezeugte Jesus mit seinem Tod am Kreuz. Wir können nicht Jesum liebhaben und zugleich die Menschen hassen, sondern wir sollen die Menschen lieben und ihnen dienen, so werden wir auch von Jesum geliebt. «Niemand hat größere Liebe als der, der sein Leben gibt für seine Nächsten.»
Nach der Andacht brachte uns Herr Pfr. Graf mit dem Auto zur Sesselbahnstation nach Flims-Dorf. Die Sessel trugen uns aufwärts über Foppa zur Alp Naraus. Von dort aus wanderte die gesamte Caltgera-Familie über blühende Alpweiden und Geröll weiter bergwärts zur Segneshütte (2104 m). Die Aussicht war durch Nebel behindert, aber schließlich wurde doch die Sonne Sieger und ließ die Berge mit ihren Firnen erblicken.
Nach zirka 2—3 Stunden erreichten wir die Segneshütte. Ein kühler Wind wehte uns entgegen. Doch die Schönheit dort oben ließ uns das Frieren vergessen. Nach einer Stunde Aufenthalt wanderten wir noch bis auf eine Höhe von 2800 Metern und von dort stiegen wir wieder abwärts, heimzu.
Am Donnerstag sprach Herr Pfr. Graf mit uns über den Unterschied zwischen Segensmensch und Erfolgsmensch. Die Aufgabe des Erfolgsmenschen sei Geldverdienen, aber nur für sich. Für den Segensmenschen dagegen heiße es: Bete und arbeite! Er arbeite mit und für Gott, der seine Arbeit segne. Wenn Gott den Menschen zu sich rufe, habe der Segensmensch die Gewißheit, stets mit Gott gearbeitet zu haben. Der Erfolgsmensch aber verliere alles und habe nichts, das er in die ewige Heimat mitnehmen könne.
Nach dem Morgenessen sprach Herr Pfr. Graf mit uns über Freizeitbeschäftigung. Kurze Zeit darauf mußte auch er wieder heimreisen. Schade, daß die beiden Seelsorger nur so kurze Zeit bei uns blieben!
Am Freitag machten wir noch einen Ausflug, zuerst nach dem Dörfchen Morissen, wo uns Herr Pfr. Cadruffi empfing. Unter seiner Führung wanderten wir dann zu einer Waldlichtung. Dort stand ein neues, schönes Kirchlein, die St.-Carls-Kapelle. Herr Pfr. Cadruffi hielt mit uns in der Kapelle Andacht.
Nacher stiegen wir auf zum Gipfel des Piz Mundauns (2060 m). Wir hatten dort oben die schönste Aussicht. Ringsum die Berge mit ihren glänzenden Firnen, die unzähligen Bergdörfchen, die sich überall eingenistet haben, und tief unten das Tal des Vorderrheins. Bei solchen Wanderungen sollte der Mensch stille sein und die Natur sprechen lassen. Erst dann sieht er, was Heimat ist. Erst dann spürt er die gewaltige Macht und Schönheit Gottes auf Erden. Gegen Abend kamen wir in das Dörfchen Flond und von dort aus mit dem Auto zum Heim zurück.
Am Samstagmorgen hatte Fräulein Iseli mit uns Andacht. Sie sprach über zielbewußtes und zielloses Leben.
Dann folgte die Heimreise. Wir verabschiedeten uns nach dem Mittagessen von Frau Coray und Fräulein Jolanda. Wir dankten ihnen für alles, denn wir hatten es schön und gut und durften viel Freude mit ihnen erleben. Dann ging es wieder mit dem Postauto nach Ilanz hinab und von dort mit der Bahn heimzu.
Wir danken vor allem Gott für die glückliche Ferienwoche. Wir danken den lieben Lagereltern, Fräulein Iseli und Herrn Thierstein, die alles so gut vorbereiteten, daß wir es immer schön und kurzweilig hatten. Wir danken den Seelsorgern Herrn Pfr. Brunner, Herrn Pfr. Graf, und Herrn Pfr. Cadruffi, die für seelische und geistige Nahrung sorgten und uns liebe Freunde waren.
Wir werden diese schöne Ferienwoche nie vergessen!

Heinrich Beglinger

Neubau der Basler Webstube

Vor genau 55 Jahren ist die Basler Webstube gegründet worden. Mit sechs von einer Zürcher Firma gestifteten Webstühlen hat sie damals ihren bescheidenen Betrieb aufgenommen. Diese Webstube war ein bescheidener Anfang wertvoller Hilfe für Teilerwerbsfähige beiderlei Geschlechts, so auch für Gehörlose.

Am 15. Juni ist der schöne, dreigeschossige Neubau mit seinen modernen, beidseitig belichteten Werkstätten eingeweiht worden. Vor dem Neubau liegt ein großer Hofplatz mit schattigen Ruhebänken und einem schönen Brunnen.

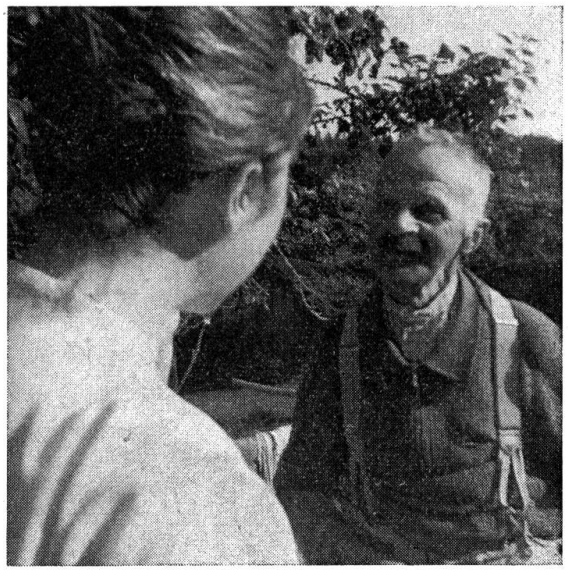
Ein Besuch lohnt sich. Man sieht, wie aus dem Rohfaden fertige Kleidungsstücke, prächtige Teppiche und warme Decken entstehen. Der Rundgang durch die verschiedenen Abteilungen zeigt, wie auch schwache Menschen, darunter neun Gehörlose, zu nützlicher Arbeit herangezogen werden können. Während meines Besuches haben mir die neun Gehörlosen mit großer Freude und berechtigtem Stolz ihre sauberen Webstuhl- und Näharbeiten gezeigt. Fleißige Hände! Es interessierte mich besonders, wie zwei der Gehörlosen Dress und Silberstreifen für Bahn-, Tram- und Musikantenmützen herstellen und allerlei militärische Abzeichen kunstweben, ferner die gehörlosen Schneider, welche wunderschöne Basler Trachtenkleider herstellen für das bevorstehende Trachtenfest in Basel vom 23./24. September.

Alles in allem: Wahre, geschickte, saubere Kunstarbeit der Gehörlosen. Für den Abteilungsleiter freilich war es gewiß eine wahre Kraft- und Nervenprobe, den Insassen diese Fertigkeiten beizubringen.

Johann Fürst, Basel.

37 Jahre Diensttreue

Seit dem Jahre 1924 ist Gottfried Jost tätig auf dem Landwirtschaftsbetrieb der Familie Blaser in Winterswil bei Schüpfen (Kt. Bern). Geboren 1886 besuchte er die Anstalt Münchenbuchsee



und lernte ursprünglich Schneider. Noch heute ist er ein geschätzter Hausgenosse der zweiten Generation im Bauernhaus und versieht seine Dienste in alter Treue. Nach einer kurzen Krankheit macht ihm der Besuch der Fürsorgerin Freude. Wir wünschen Gottfried Jost und seinen lieben Meistersleuten noch viele Jahre guten Zusammenlebens.

Aus Jahresberichten 1960

Aargauischer Fürsorgeverein für Taubstumme.

Der Berichterstatter und Präsident des Vereins, Herr Pfarrer W. Frei, Turgi, atmet auf. Er spricht von einer «Fürsorge am Scheidewege» im Sinne einer Zeitenwende, indem die Invalidenversicherung die finanziellen Möglichkeiten der gesetzlichen Taubstummenschulung von Grund auf erleichtert und die Invalidenrente viele Taubstumme ihrer größten Sorge um das tägliche Brot enthebe. Doch der Mensch lebe nicht von Brot allein. Mit dem IV-Geld ist der Taubstumme seiner Einsamkeit, seinen besonderen Lebensschwierigkeiten und Lebensnöten nicht enthoben, wie an einigen Beispielen gezeigt wird. Dem Verein verbleibe also nach wie vor die zeitraubende persönliche Fürsorge (d. h. die Nothilfe von Mensch zu Mensch als zentrale Aufgabe. Gf.).

Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim für Taubstumme Trogen.

Die zwanzig Insassen sind durchschnittlich 45 Jahre alt. Die jüngern wehren sich gegen die Bezeichnung «Altersheim». Fräulein Kaufmann, die Leiterin, macht darauf aufmerksam, daß Trogen vor allem ein «Wohnheim» ist.

Den Geist des Hauses zeichnet am besten die wörtliche Wiedergabe eines Abschnittes aus dem packenden Bericht der Heimleiterin:

«Wir dürfen wieder recht dankbar auf das vergangene Jahr zurückblicken. Es hat uns mancherlei gebracht, frohe und ernste Stunden; vergleichbar mit einem bunten Gewebe — in dem allerdings die dunklen Stellen stärker hervortreten. Wie gerne hätten wir mehr frohe, lichte Farben!

Wir fühlen uns oft allein im Ringen um eine frohere und positivere Lebenshaltung und Lebensgestaltung des tauben Menschen. Die Außenwelt weiß wenig oder nichts um die Tragik des Taub-Seins. Wer hilft uns? Wo sind die freiwilligen Helfer, die sich des Verfinsterten annehmen, die Zeit und Mühe nicht scheuen, in ein Gespräch mit ihm zu kommen? Die Beziehungslosigkeit ist ja heute zur allgemeinen Not geworden. Wenige geben sich ganz. Man fragt sich: hat diese mühevolle Kleinarbeit denn überhaupt einen Sinn im Blick auf die großen Nöte der Welt? Wahrscheinlich doch. Alles Große beginnt ja im Kleinen und kommt vom einzelnen Menschen her. Oft will einem das Herz schwer werden in der Bewältigung der vielerlei Anforderungen und Aufgaben des Tages. Manche ungelöste Frage sucht ihre Antwort: Wie findet der Taube Zugang zur Gemeinschaft? Wie wird er offener? Was könnte ihn gelöster machen? Wie wird er von seinem Egoismus oder seiner Selbstüberhebung befreit? Gewiß, dies sind Fragen, die sich auch dem hörenden Menschen stellen. Aber beim Tauben sind sie viel schwieriger zu lösen. — Wie lernt dieser Ich-Bezogene, in engen Grenzen lebende Mensch die Hinwendung zum Du? Wahrscheinlich nur, indem sich der Aufgeschlossenere immer wieder zu ihm hinwendet.»

Taubstummenanstalt Wabern.

Herr Vorsteher A. Martig setzt in seinen Bericht eingangs die Entwicklung eines normalen Kindes neben diejenige eines von Geburt an behinderten, schildert in anschaulicher Weise die Nöte der Eltern anormaler Kinder und ihre Bemühungen um eine Heilung, bis sie sich schließlich zu den unabänderlichen Tatsachen bekennen als Voraussetzung, das beste daraus herauszuholen. Und dieses Beste ist sehr viel: Geschulte und fachmännisch ausgebildete taubstumme Kinder können glückliche und zufriedene Menschen werden. Man möchte den Bericht Martis allen Eltern behinderter Kleinkinder als Wegleitung und Trost in die Hand drücken.

Unter anderem erwähnt der Verfasser auch den Rücktritt der während 28 Jahren an der Anstalt tätigen Lehrerin Fräulein Marie Fischer und das 40-Jahr-Dienstjubiläum der Lehrerin Fräulein Martha Vogt, wovon in der GZ bereits die Rede war. Leider wurde für Fräulein Fischer noch kein Ersatz gefunden. (Daß auch andere Anstalten unter dem Lehrermangel leiden, ist ein geringer Trost. Gf.)

Die Einführung der Invalidenversicherung wurde in Wabern wie überall freudig begrüßt als wirksame Hilfe für die Schulung der Kinder, brachte aber auch hier wie überall eine Belastung mit einem Unmaß von Schreibereien.

Schweizerisches Arbeits- und Altersheim für Taubstumme auf Schloß Turbenthal.

Herr und Frau Otto Früh sind als Hauseltern auf Ende September 1960 zurückgetreten. Ein Gemütsleiden veranlaßte Herrn Früh, das schwere Amt aufzugeben. Der Dank der Heimkommission für ihre mehr als 20jährige Tätigkeit begleitet die Hauseltern an ihre neue Wirkungsstätte. (Herr Früh war in Fachkreisen geschätzt als Kenner und feinfühliger Psychologe seiner Pflegebefohlenen. Die GZ wird im Laufe des nächsten Winters eine Artikelfolge aus seiner gewandten Feder bringen. Red.)
Als neue Hauseltern wurden gewonnen Herr und Frau W. Haldemann-Tobler. Herr Haldemann war zuletzt Propagandachef und Direktionsstellvertreter der Publicitas Glarus. Als Sohn von Pfarrer Haldemann sel., Heimleiter des «Aarhofs» in Bern, ist er unter Taubstummen aufgewachsen, kennt sie also und liebt sie. Deshalb zog es ihn aus seiner Bürotätigkeit in die soziale Arbeit zu den Gehörlosen in Turbenthal. (Gf. als ehemaliger Leiter einer Taubstummenschule heißt ihn im Namen aller Kollegen herzlich willkommen.)

Bernischer Fürsorgeverein für Taubstumme.

Frau H. Lauener ist altershalber aus dem Vorstand ausgetreten. Man dürfe sie füglich als die Mutter der bernischen Taubstummen bezeichnen, sagt der Präsident Herr Dr. Wyß. Sie hatte zeitlebens lebendigen Kontakt mit den Gehörlosen.
Die Fürsorge ist zur Spezialstelle für Invalidenversicherung ausgewachsen und benötigt als solche zusätzliche Mitarbeiter. Der notwendige enge Kontakt von Pfarramt und Fürsorge wird nun erleichtert, indem Herr Pfr. Pfister seinen Arbeitsplatz ebenfalls an die Postgasse 56 verlegte. Das Taubstummenheim «Aarhof» bemüht sich mit Erfolg, den Töchtern mehr zu geben als nur Nahrung und Obdach. Die Töchter werden mit ihren Anliegen persönlich genommen. Die Leiterin, Frau E. Haldemann, wird darin von freiwilligen Helfern unterstützt.
Der Bericht der Fürsorgerin, Fräulein U. Stettbacher, ist dermaßen umfang- und inhaltsreich, daß man ihm mit einigen Sätzen nicht gerecht werden kann. Der interessierte Leser möge zum Jahresbericht selber greifen.

Das Frauenkomitee strickt und näht in selbstloser Zusammenarbeit das Jahr hindurch, um jedem einsamen Gehörlosen auf Weihnachten hin sein Päcklein zu bereiten.

Alles in allem bemühen sich Fürsorge, Aarhof, Pfarramt und Frauenkomitee, dem Taubstummen jenes «Du» zu sein, das er unter Hörenden so selten findet.

Ehrenmeldung!

Im Bethesda-Spital in Basel konnte kürzlich die junge Berufsköchin, Fräulein Frieda Bernath, ihr 10jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Sie kocht, backt, bratet täglich, was ihr vom Küchenchef befohlen wird, mit viel Liebe und Sorgfalt. Daß man mit ihrer Leistung zufrieden ist, beweist folgendes: Hie und da erhält der Küchenchef aus dem Personal-Speisesaal oder von Patienten telefonisches Lob für das vorzügliche Essen. Da dieses viel aus den Pfannen von Frieda hervorgezaubert wird, gibt der Küchenchef das Lob gerne an Frieda weiter. Das gibt ihr Kraft und Ausdauer in ihrem nicht leichten Berufe. Denn man bedenke: Auch sonntags muß gekocht werden, so daß Frieda oft viele schöne Stunden, die andere in Gemeinschaft der Gehörlosen verbringen können, dem Berufe opfern muß. So durfte denn die liebe Köchin auch vom Herrn Spital-Direktor persönlich herzliche Glückwünsche entgegennehmen und als Dank für ihre treue Arbeit überreichte er ihr ein Couvert mit Noten (nicht Musiknoten) darin.

Auch wir Basler Gehörlosen stellen uns hiermit als Gratulanten ein und wünschen Frieda B. weiteren Erfolg in ihrem schönen Berufe!

Der Baslerschalk!

Jubiläen

1811 eröffnete Konrad Näf auf Einladung Heinrich Pestalozzis in Yverdon eine Taubstummenschule, ganz auf eigene Kosten. Später übersiedelte das Institut in das Schloß Carrouge bei Moudon und wurde verstaatlicht. Aus ganz bescheidenen Anfängen ist mit der Zeit eine ansehnliche Anstalt daraus geworden.

Und nun feierte kürzlich laut «Le Messager» die **waadtländische Taubstummenschule ihr 150jähriges Bestehen.** Es wurden auch alle Ehemaligen zu der Feier eingeladen und erschienen in Massen. 300 Personen setzten sich zu dem vom Staate bezahlten festlichen Mahl, vernahmen die Festreden und genossen die Darbietungen der Pfadfinder von Moudon und der Schüler der Taubstummenanstalt auf der Bühne. Die GZ schließt sich den Gratulanten an. —

Jubilieren kann auch die **Zeitschrift «Pro Infirmis».** Vor 20 Jahren wurde sie als Zeitschrift für Gebrechliche von Prof. Dr. H. Hanselmann ins Leben gerufen. Fräulein Martha Sidler, Redaktorin, baute sie aus und nach ihrem Ableben vor einigen Jahren übernahm das Zentralsekretariat der Pro Infirmis die Redaktion.

Was geht das Euch Gehörlose an? Nun — die Zeitschrift kämpft seit 20 Jahren in der Welt der Hörenden für Eure Sache. Sagt schön «merci»!

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Schweizerischer Gehörlosentag 2./3. Juni 1962 in Basel

An der Delegierten-Versammlung des Schweizerischen Gehörlosenbundes vom 12. März in Olten wurden die beiden Basler Vereine «Helvetia» und «Taubstummenbund» beauftragt, den nächsten Gehörlosentag durchzuführen. Aus Mitgliedern dieser beiden Vereine hat sich nun das Organisationskomitee gebildet. Präsident ist Karl Fricker; Vizepräsident und Sekretär: H. Schoop; Kassiere: L. K. Abt und K. Wurster; Unterhaltungschef: K. Strub; Beirat und Pressechef: Insp. Pachlatko und Lehrer E. Kaiser; Quartierbüro: H. Meyer und Schw. M. Mohler; Fähnrich: W. Schmid; Beisitzer: Frau Riesen und J. Bayer; Polizei: K. Fricker und Sekuritas.

Bereits hat das Komitee Fühlung genommen mit Saalbesitzern, Küchenchefs, Zoo, Carbesitzern, Stern- und Wetterwarte, Flug- und Rheinhafen, Hotels und Kaserne usw. Wir sind bestrebt, allen Teilnehmern an diesem großen Gehörlosen-Festtag in Basel ebenso zwei schöne Tage zu bieten, wie es in St. Gallen der Fall gewesen ist. Nun möchte ich schon alle Gehörlosenvereine bitten, den 2. und 3. Juni 1962 für den schweizerischen Gehörlosentag in Basel zu reservieren! Zuschriften sende man an den Sekretär, Herrn Herm. Schoop, Drahtzugstraße 67, Basel.

Mit freundlichen Grüßen!

Für das Organisationskomitee:
K. Fricker, Präsident

Aus den Sektionen

Gehörlosen-Sportklub Bern

Samstag, den 10. Juni, hielt unser Klub im Saal des Restaurants «Frohheim» die 15. Generalversammlung ab. Diese war gut besucht. Nach vierjähriger Amtsdauer trat E. Ledermann als Präsident zurück. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Erwin Aegerter, Präsident; Fr. Bachmann, Vizepräsident; Kurt Vogt, Sekretär; W. Läderach, Kassier; Ernst Ledermann, Obmann; Hugo Wolf, Beisitzer, und Gottfried Fivian, Materialverwalter. Dem Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen:

Jeden Montag ist zwischen 18 und 20 Uhr freie Zusammenkunft. Vom 1. Mai 1960 bis 1. Mai 1961 wurde regelmäßig in der Turnhalle trainiert. Der fleißigste Besucher der Turnstunden war E. Grunder. Am 19. Juni 1960 führte der Sportklub Luzern in Ebikon die Schweiz. Sporttage durch. Zwölf Mitglieder unseres Vereins haben an diesem Wettkampf mitgemacht. Sieger im Rotseelauf waren E. Grunder und E. Ledermann. Am 22. Oktober führte der Sportverein Zürich den 2. Schweiz. Geländelauf durch. Daran beteiligten sich elf Läufer unseres Vereins. Ueber die von unserem Klub unter Mithilfe des Skiklubs Lenk organisierten Schweiz. Gehörlosen-Skimeisterschaften am 11. und 12. März wurde in der GZ bereits ausführlich berichtet. Seit Herbst 1960 beteiligte sich unser Klub wieder an den Fußballmeisterschaften. Ein neues Kostüm wurde angeschafft. Alle Meisterschaftsspiele wurden bestritten.

Die 8. Kegelmeisterschaften wurden am 1. Oktober, 5. November, 3. Dezember 1960 und 15. Januar 1961 bei guter Beteiligung (24 Herren und 6 Damen) ausgetragen. Walter Läderach war überlegener Klubsieger vor R. Zaugg. Hugo Wolf mußte den Wanderpreis an Läderach abtreten. Bei den Damen wurde Ruth Fehlmann Siegerin vor Frau A. Meyer. Ueber unsere schöne Bergwanderung auf das Morgenberghorn (2250 m ü. M.) wurde bereits berichtet. E. Ledermann

Gehörlosenverein «Aargau»

Sonntag, den 2. Juli, führte unser Verein unter Leitung von Herrn H. Zeller bei ausgezeichnetem Wetter eine Autocar-Reise nach dem Schwarzwald und den Vogesen durch. Zwei Autocars der Firma Lässer & Co. starteten morgens früh um 5 Uhr in Zofingen und füllten sich allmählich bis Brugg—Stilli mit einer reisefreudigen Gehörlosenschar und einigen Hörenden. Die Fahrt ging über Koblenz—Waldshut zur deutschen Grenze und nach kurzer Zollabfertigung nach St. Blasien. Die prächtige Klosterkirche mit der gewölbten Kuppel dürfte zu den Sehenswürdigkeiten des Schwarzwaldes gehören. Dann wurde die Fahrt fortgesetzt über die hügelreiche Landschaft, am Schluchsee vorbei nach Titisee. Ein größerer Aufenthalt gab uns hier Gelegenheit zum bummeln und photographieren neben Eisbären, zwar nicht wild herumlaufenden, sondern nur ausgestopften. Dann hieß es wieder weiterfahren über Höllenthal—Hirschsprung nach Freiburg i. Br. Gegen 11 Uhr dort angelangt, besichtigten wir zunächst den berühmten, altehrwürdigen Münsterdom. Auch die Bombenschäden vom Zweiten Weltkrieg fielen uns auf. Pünktlich nach Programm trafen wir im «Ganterbräu» zum Mittagessen ein. Unvermutet hatten sich einige Gehörlose aus Mülhausen und Freiburg hier eingefunden. Angesichts der Zeitknappheit blieb uns leider nur wenig Gelegenheit zu einer Plauderei mit diesen Schicksalsgenossen. Nach dem reichlichen Essen im schattenspendenden Garten setzten wir uns bald wieder in die Cars, um durch die flache Weinlandschaft nach Colmar, der Hauptstadt des französischen Departements Haute Rhin im Elsaß, zu sausen.

Nach dreiviertelstündigem Halt fuhren wir durch das hügel- und waldreiche, hochgelegene Vogesenland auf zahlreichen Straßenkurven hinan nach dem Col de la Schlucht Hoheneck, Markstein, Grand Ballon, Gerney. Von Colmar bis Gerney dauerte die Fahrt volle zwei Stunden. Während der Höhenfahrt genossen wir von unseren Wagen aus eine prächtige Sicht auf die steilen, bewaldeten und felsigen Hänge, Schluchten, Seelein und Tiefebenen. Die meisten von uns betraten wohl zum erstenmal französischen Boden. Nach dem Zvierihalt in Gerney ging die Fahrt talwärts nach Mülhausen—Basel. Wieder auf heimatlichem Boden angelangt, schalteten wir in Basel Zobighalt ein. Dann verließen wir die Messestadt Basel, um durch das kirschenreiche Fricktal heimwärts zu streben, wo wir zu Hause in den Federn der schönen Reise nachträumten.

Wir durften eine wohlgelungene Reise erleben. Herrn Zeller danken wir für die gute Organisation und den beiden tüchtigen Chauffeuren für die zuverlässige Fahrt. F. Bischof

Schweiz. Gehörlosen-Schützenmeisterschaft
(Kleinkaliber)

Bei wunderbarem Wetter trafen sich die Eliteschützen unter den Gehörlosen am Sonntag, 11. Juli, um 9 Uhr, im Schützenstand in Lugano. Präsident Carlo Beretta vom veranstaltenden Verein «Società Sportiva pro Sordoparlandi Ticinese» empfing die Schützen und verteilte die Munition. Danach eröffneten die ersten Schützen liegend das Feuer. Gleich konnten wir einige Prachtserien von Leo Herrmann, Hrch. Hax und Hermann Schmid bewundern, die mehrheitlich satt ins Schwarze trafen, während die anderen

schon weniger sicher schossen. Nachdem alle 13 Schützen ihr Pensum absolviert hatten, wurde das Kniendprogramm in Angriff genommen. Schon hier wurde gewahr, wie schwierig es hielt, 10er Passen aufs Korn zu nehmen, so daß die Leistungen nachlassen mußten. Die Besten konnten immerhin ein achtbares Resultat auf ihren Schießkarten verzeichnen. Als erst zum Stehendschießen übergegangen wurde, sanken die guten Ergebnisse rapid. Einzig unter den erwähnten drei besten Schützen wurde unvermindert um die Siegespalme gerungen. Während Hrch. Hax eine Prachtserie schoß, verhaspelte sich Schmid durch unregelmäßige Leistungen und Leo Herrmann geriet gar in Zeitnot, so daß Schlag 12 Uhr seine Zielscheibe nicht mehr hochkam und seine restlichen Schüsse mit den kleinsten geschossenen Ziffern bewertet werden mußten. Gleichwohl reichte es ihm dank seinen vorangegangenen ausgezeichneten Trefferserien zum schweizerischen Schützenmeister. Bravo! Nach dem ausgezeichneten Mittagsbankett im Schützenhaus konnte Präsident Carlo Beretta zur Siegerehrung schreiten:

1. Leo Herrmann, Hofstetten/So., 254 Punkte; 2. Heinrich Hax, Zürich, 251; 3. Hermann Schmid, Basel, 246; 4. Simon Lehner, Bern, 222; 5. Peter Straumann, Zürich, 200; 6. Toni Parolini, Zürich, 189. H. Sch.

Etwas für alle

Herausgegeben vom Schweizerischen Taubstummenlehrerverein

Rex

Erik und Rex sind zwei treue Freunde. Erik ist ein Schafhirte, Rex sein Schäferhund. Erik und Rex hüten schon vierzehn Jahre die Schafe des Bauern Christianson. Meister Christianson besitzt einen schönen Bauernhof in Norwegen. Sein Heim liegt an einem Fjord in der Nähe der Küste. Auf seinen Wiesen weiden ein Dutzend Kühe, auf seinen Äckern reifen Gerste und Hafer. Wenn der Schnee im Frühling schmilzt, freuen sich Erik und Rex. Bald können sie die Schafe auf die Berge treiben. Bald leben sie wieder Tag und Nacht auf der freien Berghöhe.

Der Schnee ist weg, die Wiesen sind grün. Erik hängt seinen weiten Schäfermantel um. Er nimmt seinen schwerbepackten Rucksack auf die Schulter und holt den dicken Haselstock. Die Schafe blöken im Stall. Sie spüren die warme Frühlingsluft. Sie riechen das saftige Gras. Meister Christianson bittet seinen Knecht beim Abschied: «Erik, laß Rex hier, er ist zu alt für die mühsame Bergfahrt. Er kann Dir nicht viel helfen. Wir wollen Rex gut pflegen zu Hause.» Aber Erik will sich nicht von seinem treuen Hund trennen. «Rex muß mit, ich gehe nicht ohne ihn zu Berg.» Nun nimmt Erik Abschied vom Meister, von der Meistersfrau und dem Hof. Er machte die Stalltüre auf. Fünfhundert Schafe und zwei Ziegen drängen sich aus dem Stall. Sie stoßen, sie hüpfen, sie rennen. Sie kennen den Weg auf die Alp. Es ist ein schmaler, steiler Fußweg. Erik geht voran, die Schafe folgen. Rex treibt die hintersten nach; so geht es zwei Stunden bergauf. Die Schafe drängen einander fast über die Felsen hinunter. Rex hat Mühe, den Tieren zu folgen. Oft steht er keuchend still. Sein altes Herz klopft heftig. Doch er muß weiter. Endlich ist der steile Berghang überwunden, und sie sind auf einer weiten Bergterrasse. Da grasen die Schafe. Erik und Rex teilen ein bescheidenes Mittagessen. Erik lobt seinen Freund: «Brav gemacht, Rex! Du hast das Schlimmste hinter dir. Nun geht es nicht mehr weit. Bald haben wir das Tagesziel erreicht.» Nach einer kurzen Rast geht es langsam über die leicht ansteigenden Frühlingswiesen weiter. Bald kommen sie an Petersons Hof vorbei. Die Bäuerin streckt den Kopf aus dem Fenster und ruft: «Erik, komm herein! Trink ein Täßchen Kaffee mit uns.» Erik folgt gerne dieser Einladung. Alle Jahre kehrt er bei Petersons ein. Er trinkt ein Gläschen Schnaps mit dem Bauer, er berichtet der Bäuerin, was drunten im Tal passiert. Petersons Kinder umringen den Hirten. Die warten auf die

selbstgeschnitzten Pfeifen, die Erik ihnen schenken wird. Nach einem kurzen Plauderstündchen muß Erik weiter. Die Schafe sind schon ein gutes Stück voran. Langsam steigt die Herde aufwärts. Erik und Rex folgen. Der Abendwind zieht kühl über den Berg. Erik treibt die Schafe in eine windgeschüzte Bergmulde. Dort legen sich die Tiere nieder. Erik zündet hinter einem Felsblock ein Feuer an und kocht einen heißen Trank. Es dunkelt. Bald schlafen Schäfer und Hund Seite an Seite bei der ruhenden Herde.

Schon in der Morgendämmerung wandert die Herde weiter. Es geht aufwärts, bald über Steinhalden, bald an großen Felsen vorbei, bald wieder über sanfte Wiesenhänge. Rex bellt. Dort bleibt ein Schaf stehen und liegt ab. Erik eilt hin. Er streichelt das blökende Mutterschaf. Bald hält er ein zartes, nasses Schäflein auf seinen Armen und trägt es der Herde nach. Das Mutterschaf folgt blökend. An diesem Reisetag kommt die Herde nicht weit. Graue Wolken jagen vom Meer her, es regnet heftig. Erik und Rex treiben die Tiere hinter Felsblöcke. Dort ruhen die Tiere dicht beieinander und wiederkäuen. Erik hüllt sich in den warmen Schäfermantel und deckt damit auch seinen frierenden Hund.

Tag für Tag steigt die Herde weiter, oft bei strahlender Sonne, oft bei beißendem Wind. Endlich, nach einer Woche, ist die Berghütte erreicht. Erik hat diese vor Jahren selber gebaut. Sie besteht aus einem Erdloch und einem Bretterdach. Innen ist die Hütte mit Schaffellen gepolstert. Wenn die Herde in der nahen Bergmulde ruht, schlüpfen Erik und Rex in die Erdhöhle hinab, essen Brot und Käse, trinken Ziegenmilch oder heißen Kaffee und schlafen tüchtig.

Da oben auf der Bergeshöhe fühlt sich Erik wohl. Da ist der Himmel so nahe. Da leuchten die Sterne hell und klar, da fühlt er sich frei. Die Tiere grasen friedlich am Berghang. Sie ruhen in der Mittagssonne im Schatten der Felsen, sie ziehen am Abend zur Hütte zurück. Manchmal gibt es stürmisch-kalte Tage. Der Sturm braust über die Berge hin. Der Regen fällt in großen Tropfen. Dann bleiben die Schafe im schützenden Felsschatten eng beieinander. Erik sieht nach den blökenden Muttertieren und pflegt schwächliche Lämmlein in seiner Hütte, er gibt ihnen Ziegenmilch aus der Flasche. Rex, der alte, liebe Freund, ruht an solchen Tagen in der Höhle.

Wochen vergehen. Die Herde mehrt sich, die Schafe grasen zufrieden. Dieser Som-

mer ist aber kühl. Regentage folgen auf Regentage. Erik treibt die Tiere im Regen zu kräftigen Bergkräutern. Der alte Rex schläft in der warmen Hütte. Eines Tages kommt Erik naß und hustend in die Hütte zurück. Er mag nicht essen. Er ist zu müde, um einen heißen Kaffee zu kochen. Er sinkt kraftlos auf die warmen Schaffelle und schläft. Rex legt fragend seinen Kopf auf seinen Meister: «Was ist nur los?» denkt er. «Kein liebes Wort, kein Stückchen Fleisch.» Der Meister dreht sich unruhig im Schlaf hin und her. Er schnauft laut; die ganze Nacht dreht sich Erik unruhig von einem Ohr auf das andere. Rex kann seinen Meister nicht verstehen. Es wird Morgen, Licht dringt durch eine Dachspalte. Doch Erik wacht nicht auf. Er wälzt sich hin und her. Er atmet schwer. Er stöhnt. Rex winselt (weint) leise. Was soll er tun? Der Sturm heult vor der Hütte. Es regnet stark. Heute muß er die Schafe nicht hüten. Diese bleiben bei diesem Wetter an ihrem Schutzort. Rex leckt die heißen Backen des Meisters und legt seinen Kopf über ihn.

Stunden vergehen. Da springt Rex auf. Er klettert aus der Hütte und springt durch Regen und Sturm den Berg hinab. Er läuft so schnell ihn die alten Beine tragen. Oft sinkt er in den aufgeweichten Wiesenboden, oft stolpert er über Steine. Aber er eilt weiter, weiter durch den Sturm. Er kann keine hundert Meter weit sehen, der Regen fällt zu dicht. Ohne Weg und Straße findet er endlich den Hof des Bauern Petersen. Dort kratzt er an der Türe und bellt und heult. Der Bauer öffnet. Er kennt den Hund sofort. «Was ist los, Rex?» fragt er. Rex heult und keucht. Peterson weiß, daß dem Hirten etwas Schlimmes geschehen sein muß. Vielleicht ist Erik über einen Felsen zutode gestürzt, vielleicht ist er verwundet, vielleicht schwer krank. «Ich muß schauen, was Erik auf der Alp macht. Pack mir den Rucksack», ruft er seine Frau zu. Dann ruft er seinem fünfzehnjährigen Johann. Bald steigen Vater und Sohn in schweren Mänteln und Stiefeln, mit Proviant und Laternen bepackt, zur Alp hinauf.

Der alte, keuchende Rex soll im Hause zurückbleiben und ausruhen. Aber Rex bellt und heult, bis ihm die Bäuerin die Türe öffnet. Der Hund läuft mit weit heraushängender Zunge bergauf. Er will Peterson einholen. Aber es gelingt ihm nicht. Er kommt fast nicht mehr vorwärts. Oft sinkt er zusammen. Aber im nächsten Augenblick steht er wieder auf und kämpft weiter; seine Beine wollen ihn kaum mehr tragen. Rex folgt schnuppernd den Spuren durch Kälte und Regen. Immer öfter muß er anhalten, um zu verschnaufen; dann und wann bellt und heult er. Sein Bellen dringt klagend durch die Stille der Nacht.

Peterson und Johann stampfen schon sechs Stunden bergan. Es regnet, es dämmert, es wird stockdunkel. Jetzt müssen sie oben auf der Alp sein. Peterson kennt Eriks Hütte gut. Jetzt im Regen und in der Nacht kann er sich nicht mehr orientieren. Er weiß nicht, wo er ist. Liegt wohl die Hütte noch weiter oben? Liegt sie zur Linken oder zur Rechten? Vater und Sohn schauen fragend in die dunkle Nacht. Der Schein der Laternen erhellt nur zwei Schritte weit. Was sollen sie tun? Sie müssen Erik helfen. Sie müssen die Hütte finden. Da hören sie in der Ferne ein leises Bellen. Das ist Rex. Die Männer gehen zurück und finden den treuen Hund. Dieser weist ihnen den Weg zur Hütte.

Erik liegt in hohen Fiebern. Er stöhnt und spricht im Fiebertraum. Er erkennt seine Helfer nicht. Peterson kühlt die Stirne des Kranken mit einem nassen Lappen. Endlich schläft der Kranke ruhiger. Am Morgen wacht Erik auf und schaut erstaunt um sich. Er fragt Peterson: «Wann bist du zu mir gekommen? Warum hast du gewußt, daß ich krank bin?» Peterson zeigt auf Rex, der erschöpft in einer Ecke der Hütte liegt.

Erik geht es bald besser. Der Bauer kehrt wieder zu seiner Arbeit auf seinen Hof zurück. Johann bleibt aber noch mehrere Tage auf der Alp. Er pflegt den Kranken und den todmüden Hund. Er hütet die Schafe, bis Erik wieder arbeiten kann. Bald ist der Hirt wieder gesund. Er dankt Johann für die Hilfe und Pflege. Noch dankbarer ist er aber seinem alten, lieben Rex, er hat ihm das Leben gerettet. O. Sch.